

Das Wissen

In der Ostsee wird es eng – Windparks, Schifffahrt, Fischerei

Von Luca Sumfleth

Sendung vom: Dienstag, 29. Oktober 2024, 8:30 Uhr

Redaktion: Dirk Asendorpf

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2024

Große Schutzgebiete sollen verhindern, dass die Ostsee zum Industriepark verkommt. Forscher wollen Windparks mit Aquakultur kombinieren. Und aus Fischern könnten Meeresförster werden.

Das Wissen können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-swr-das-wissen-102.html>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

MANUSKRIPT

Atmo 01:

Strand

Sprecher:

Sommer an der Kieler Förde. Badegäste, Segelboote, Kite- und Windsurfer drängen sich in Strandnähe dicht an dicht im Wasser. Dahinter öffnet sich das große, weite Meer. Die Ostsee wirkt wie ein unberührter Naturraum. Doch der Schein trügt.

O-Ton 01 Finn Viehberg, Biologe und Leiter des WWF-Ostseebüros:

Wenn man normalerweise am Ostseestrand steht und seinen Blick in die Ferne schweifen lässt und so ein Stück weit so ein Freiheitsgefühl hat, ich glaube, als Raumplaner muss man sich davon verabschieden, weil jeder Quadratzentimeter ist letztendlich schon beplant.

Sprecher:

Das Meer ist nicht nur bei Wassersportlern beliebt. Wie andere Meere ist auch die Ostsee ein wichtiger Wirtschaftsraum. Und in dem vergleichsweise kleinen Binnenmeer ist die Flächenkonkurrenz besonders groß. Die Ostsee gilt als stark belastet und übernutzt.

Ansage:

In der Ostsee wird es eng – Windparks, Schifffahrt, Fischerei. Von Luca Sumfleth.

O-Ton 02 Olaf Kanter, Journalist und Hobbysegler:

Die Ostsee ist sozusagen mein... mein Heimatrevier.

Sprecher:

Olaf Kanter ist Redakteur beim Spiegel in Hamburg. In seiner Freizeit ist er am liebsten auf dem Wasser unterwegs. Mit seinem Küstenkreuzer „Bijou“ hat er vor ein paar Jahren die Ostsee umsegelt.

O-Ton 03 Olaf Kanter:

Erst an der polnischen Küste lang, die baltischen Staaten, nach Finnland rüber, die Ålandinseln, in das Scherenmeer vor Stockholm und Schwedens Küste und zurück über Dänemark nach Hause.

Sprecher:

Im August 2024 veröffentlichte er ein Buch über die Reise. „Binnenmeer“ heißt es, denn ein solches ist die Ostsee – nur eine schmale Passage verbindet sie mit der Nordsee und den Weltmeeren. Das gegenüberliegende Ufer liegt oft nur einen kurzen Segeltörn entfernt.

O-Ton 04 Olaf Kanter:

Wenn ich mit meinem kleinen Boot da unterwegs bin, ist nicht der Wind die größte Gefahr, sondern tatsächlich von irgendeinem anderen Boot übergemangelt zu werden, von einem anderen Schiff, weil der Verkehr ist extrem dicht.

Sprecher:

Frachttanker, Kreuzfahrtschiffe, Fischkutter: Auf der Ostsee ist viel los. Sie ist eines der am stärksten befahrenen Meere der Welt. Zu jeder Zeit sind dort mehr als 2.000 Schiffe unterwegs. Das stellt nicht nur die Segler vor Probleme.

Atmo 03 Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie BSH:

(Bettina Käppeler:) Ja also das sollte jetzt vor allem erstmal demonstrieren, dass wir mit unserem schmalen Schlauch – hier und da ein bisschen noch mehr, aber auch nicht so viel Fläche – schon uns integrieren in natürlich die übergeordnete Nutzung des Raumes und die vor allem hier durch Schifffahrt gekennzeichnet ist.

Sprecher:

In ihrem Büro an den Hamburger Landungsbrücken zeigt Bettina Käppeler auf einer Karte auf mehrere dunkelblaue Flecken.

Atmo 03 weiter:

(Bettina Käppeler:) Dann haben wir hier noch den Kanal, also Richtung Nord-Ostsee-Kanal ...

Sprecher:

Käppeler arbeitet beim BSH, dem Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie, das in Deutschland für die Planung der Ausschließlichen Wirtschaftszone – kurz AWZ – zuständig ist. Das ist das Meeresgebiet, das gut 22 Kilometer vor der Küste beginnt. Die AWZ liegt außerhalb des deutschen Hoheitsgebiets, darf aber wirtschaftlich von Deutschland genutzt werden. In der Ostsee ist das lediglich ein schmaler Streifen, denn im Norden stößt die deutsche AWZ schnell an die dänische und schwedische Zone, im Osten an die polnische. Trotz der kleinen Fläche ist hier enorm viel los. Auf Bettina Käppelers Karte sind neben den dunkelblauen Schifffahrtsrouten noch weitere farbige Flächen zu sehen.

O-Ton 05 Bettina Käppeler, Diplom-Geographin, BSH:

Dann haben wir noch andere Nutzer, Nutzungen, die auch eher standortgebunden sind, wie zum Beispiel die Sand- und Kiesgewinnung. Wir haben das Militär, das heißt, das hat großräumige militärische Übungsgebiete. Das heißt, das ist oft mehr so eine temporäre Nutzung.

*Musikakzent***Sprecher:**

Dazu kommen Schutzgebiete, Flächen für Forschungszwecke, Kabel- und Rohrleitungen und vieles mehr. Das BSH stellt die Regeln auf für das kunterbunte Nebeneinander auf Nord- und Ostsee. Seit 2009 gibt es dafür Raumordnungspläne. Sie legen fest, wo welche Nutzungen stattfinden dürfen und werden stetig angepasst. Um die Energiewende voranzutreiben, wurden zuletzt vor allem neue Flächen für Offshore-Windparks gesucht. Diese zu finden, war in der schmalen Ostsee gar nicht leicht. Doch bis 2030 sollen nordöstlich von Rügen drei neue Windparks entstehen. Ob Platz für weitere ist? Unklar. Und der Ausbau verläuft nicht konfliktfrei. Küstenorte befürchten, dass Touristen fernbleiben, wenn sie vom Strand aus auf Windparks

blicken und klagten gegen die Genehmigung. Denn die Anlagen sind groß. Blickt man vom Königsstuhl – dem bekanntesten Kreidefelsen der Insel Rügen – Richtung Nordosten, reiht sich am Horizont ein Windrad an das nächste. Auch Olaf Kanter ist auf seiner Reise hier vorbeigesegelt.

O-Ton 07 Olaf Kanter:

Und das sind natürlich schon ziemliche Ungetüme und tatsächlich da auf See, da tun sie niemandem weh. Einem Segler stehen sie im Weg, der kann einen Bogen drum rumfahren.

Sprecher:

Doch einige Naturschützer befürchten durch den Ausbau Schäden für die Umwelt. Denn Vögel wie der Seetaucher, der in der Nord- und Ostsee überwintert, halten Abstand zu den Anlagen – auch wenn diese still stehen. Eine Studie von Kieler Forschenden, die 2023 in dem Fachmagazin Scientific Reports veröffentlicht wurde, konnte das für fünf Windparks in der Nordsee zeigen. Nach deren Bau ging die Zahl der Tiere im Umkreis von zehn Kilometern um die Anlagen um durchschnittlich etwas mehr als die Hälfte zurück. Die Forscher sind davon überzeugt, dass die erneuerbaren Energien einen großen Teil unseres künftigen Energiebedarfs decken sollten, schreiben sie, doch nötig seien auch echte Schutzgebiete. Die gibt es bisher kaum. Denn nach internationalem Seerecht können Schiffsverkehr und Fischerei – solange sie sich an die gesetzlichen Fangquoten hält – nur schwer verboten werden.

Atmo 04 Bootsfahrt:

(Gustav Martitz:) Ja, hier habe ich eine Länge stehen, dann eine auf der anderen Seite da vor Seehof und eine dann noch südlich von der Fährinsel.

Sprecher:

August 2024. Mit seinem kleinen Boot knattert Gustav Martitz durch den Vitter Bodden. Hier – zwischen Rügen und der Insel Hiddensee – hat der Fischer seine Aalkörbe stehen.

O-Ton 08 Gustav Martitz, Küstenfischer:

Ein, zwei Mal die Woche fahre ich da hin, guck, was da drin ist, Dreck raus schütteln und wieder fangklar hinsetzen.

Sprecher:

An guten Sommertagen bringt er zehn Kilo Aal an Land. Ab Mitte September hat der Fisch Schonzeit. Im Herbst fängt der Fischer vor allem Barsche und Fludern, im Winter Hecht.

Atmo 05:

Ankunft im Hafen

Sprecher:

Den frisch gefangenen Fisch verkauft Gustav Martitz auf Hiddensee an Touristen und Restaurants. Das sei im Sommer eine gute Einnahmequelle, erklärt er im Hafen der Insel.

Atmo 05 weiter:

(Gustav Martitz:) So, wenn du willst, kannst Du an Land gehen.

O-Ton 09 Gustav Martitz:

Hier, wir haben das Glück, wir haben hier die Ostsee, wir haben den Bodden, das sind noch relativ gute Fanggründe. Es gibt halt paar Betriebe, die ich kenne, die das noch schaffen, von der Küstenfischerei zu leben, aber ich weiß auch von anderen Fischern, die mussten schon auf Fischbrötchenläden und auf andere Sachen ausweichen, weil das halt nicht mehr erhaltbar ist.

Sprecher:

Statt Fischbrötchen zu verkaufen, will Gustav Martitz bald seine Fanggebiete erweitern und sein kleines Boot gegen einen Kutter tauschen. Er ist Jahrgang 2000. Als er sich vor wenigen Jahren entschied, Fischer zu werden, rieten ihm viele davon ab. Doch der Beruf macht ihm Spaß. Solange es geht, will er weiter machen.

Die deutsche Ostseefischerei befindet sich seit Langem in einer tiefen Krise. Marie-Catherine Riekhof leitet das Center for Ocean and Society an der Uni Kiel. Der wichtigste Grund für die Krise seien die Fischbestände, erklärt sie.

O-Ton 10 Marie-Catherine Riekhof, Professorin für Politische Ökonomie des Ressourcenmanagements:

Die sind in einem sehr schlechten Zustand, so dass die Quoten für die wichtigsten, also für die ökonomisch ehemals wichtigen Fischarten Hering und Dorsch, dass die auf null gesetzt werden. Also es gibt noch Beifangquoten, aber es gibt keine direkte Fischerei mehr auf diese Bestände, was bedeutet, dass die Fischer hier einfach kein Geld verdienen können mit diesen Arten, so dass sie entweder in den Nebenerwerb wechseln oder ganz aufgeben.

*Musikakzent***Sprecher:**

1992 gab es in Mecklenburg-Vorpommern noch 780 Küstenfischereibetriebe im Haupterwerb. 2023 waren es nur noch 154. In Schleswig-Holstein sieht es ähnlich aus. Denn wer wenig fängt, kann nur wenig verkaufen.

O-Ton 11 Marie-Catherine Riekhof:

Und dann geht's natürlich auch darum, dass durch diese Veränderung der räumlichen Nutzung der Ostsee entweder Zugänge zu ehemaligen Fischereigeieten gar nicht mehr möglich sind oder längere Anfahrtswege entstehen, was natürlich auch die Kosten erhöht.

Sprecher:

Ein Problem, das auch Gustav Martitz kennt. Nicht überall darf er seine Netze und Körbe aufstellen. Der Vitter Bodden gehört zum Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft, der 1990 gegründet wurde. Einige der Fangverbote sind also älter als der Fischer selbst. Jetzt befürchtet er, dass die Verbote erweitert werden.

O-Ton 12 Gustav Martitz:

Wenn jetzt immer mehr Schutzgebiete oder immer mehr Wasserfläche zu Schutzgebieten erklärt wird, das sind ja unsere Fanggebiete. Und wenn wir irgendwann gar keine Fanggebiete mehr haben, dann wissen wir ja auch nicht mehr wohin. Man kann ja auch nicht irgendwie das ganze Jahr dann irgendwie auf einer kleinen Fläche nur fischen. Da haste ja irgendwann auch alles abgegrast. Deswegen sind wir halt auch... jetzt fische ich eine Woche hier, dann fische ich eine Woche da. Das ist halt so, wie wir das betreiben. Aber wenn wir jetzt immer weniger Möglichkeiten haben, wo wir noch hin können, das wird auch schwierig so.

Sprecher:

Im Vitter Bodden, direkt vor Hiddensee, kommen Gustav Martitz keine Windparks in die Quere. Weiter draußen sind sie aber anderen Fischern, insbesondere der Schleppnetzfisherei, ein Dorn im Auge. Denn zwischen den Windrädern darf nicht oder nur sehr eingeschränkt gefischt werden. Ob das bei den derzeitigen Fangquoten noch einen Unterschied macht, ist umstritten. Doch viele Fischer fühlen sich wenig verstanden. Bei der Verteilung der knappen Meeresflächen haben sie derzeit wenig mitzureden. Denn wirtschaftlich ist die kommerzielle Fischerei verglichen mit der Windkraft oder der Schifffahrt in der deutschen Ostsee unbedeutend. Und auch gegenüber dem Naturschutz hat sie nicht die besten Argumente. Die Fischerei wird oft für die geringen Fischbestände verantwortlich gemacht. Fischarten wie Hering oder Dorsch seien lange überfischt worden. Gustav Martitz findet solche Schuldzuweisungen unfair.

O-Ton 13 Gustav Martitz:

Nun wurde auch lange seitens der Politik und Forschung ein bisschen das immer auf die Fischerei abgewälzt und die Fangmengen dadurch, also die Quoten, weiter runter gesetzt. Aber nun ist mittlerweile auch allen klar, dass es halt so an der Wasserqualität mehr liegt.

Sprecher:

Marie-Catherine Riekhof von der Uni Kiel kennt die Diskussion. Für die niedrigen Fischbestände gebe es mehrere Ursachen, erklärt sie.

O-Ton 14 Marie-Catherine Riekhof:

Es gibt Untersuchungen, die zeigen, dass die Überfischung schon dazu geführt hat, dass der Bestand quasi dezimiert worden ist und dass dann aber Veränderungen, hauptsächlich durch den Klimawandel getrieben, dazu geführt haben, dass die Bestände sich nicht wieder erholen.

Atmo 06:

Wellen

O-Ton 15 Olaf Kanter:

Als Segler unterliegt man natürlich einer Illusion. Man ist auf dem Wasser unterwegs, man erlebt Wellen und Wind und die Elemente und es kommt einem so vor, als bewege man sich in einer perfekten, wunderschönen Natur.

Sprecher:

Vom Boot aus betrachtet, wirke die Ostsee idyllisch, erklärt der Segler Olaf Kanter.

O-Ton 16 Olaf Kanter:

Tatsächlich zeigt ja aber der Meeresspiegel immer nur das Spiegelbild des Himmels. Man kann nicht in die Tiefe gucken. Und wenn man sich in der Ostsee mit dem beschäftigt, was da in der Tiefe liegt, da wird einem dann ganz anders.

Sprecher:

Der Ostsee geht es schlecht. Neben giftigen und explosiven Munitionsaltlasten aus dem Zweiten Weltkrieg, die auf dem Meeresgrund vor sich hin rosten, bedrohen auch sauerstofffreie Zonen die Flora und Fauna. Finn Viehberg ist studierter Biologe und leitet das WWF-Ostseebüro in Stralsund. Zuvor war er viele Jahre als Wissenschaftler tätig. Er erklärt: Diese Zonen seien in der Ostsee ein natürliches Phänomen...

O-Ton 17 Finn Viehberg, Biologe:

...aber was wir eben sehen, ist, dass dieser Bereich immer weiter wächst, und das kommt vor allem durch den zweiten Punkt, dass wir eben eine erhöhte Nährstofffracht haben, also Stickstoff und Phosphor. Und da würde ich sagen, sind wir ungefähr seit den 50er-, 60er-Jahren auf einem Anstieg, dass eben durch ungeklärte Industrieabwässer, aber auch kommunale Abwässer und die Landwirtschaft eben dazu beigetragen hat, dass Stickstoff und Phosphat sich in die Ostsee einspülen.

Sprecher:

Die Überdüngung lässt einige Algenarten übermäßig wachsen. Wenn diese sterben, werden sie von Mikroorganismen abgebaut, und das verbraucht Sauerstoff. Es entstehen Zonen, in denen Fische, Muscheln oder Krebse nicht überleben. Der Schutz der Ostsee entscheidet sich vor allem an Land.

O-Ton 18 Finn Viehberg:

Hier sind ja Maßnahmen in der Vergangenheit getroffen worden, in den 70er-, 80er-Jahren, wo eben kommunale Klärwerke installiert wurden – und hier sehen wir auch den Rückgang letztendlich der Nährstoffe –, ebenfalls eine Sensibilisierung in der Landwirtschaft, dass eben zielgerichtet nur noch gedüngt wird und das müssen wir aber weiter treiben.

Sprecher:

Obwohl die Nährstoffeinträge in einigen Ostseezuflüssen in den letzten Jahrzehnten tatsächlich zurückgegangen sind, liegen sie weiterhin über den Zielwerten. In manchen Flüssen hat sich die Stickstoff-Konzentration ab 2011 sogar wieder erhöht. Weitere Maßnahmen sind dringend nötig. Und bis sie wirken, braucht es Geduld.

O-Ton 19 Finn Viehberg:

Theoretisch ist es so, dass ein Wassertropfen in der Ostsee 40 Jahre benötigt, um letztendlich einmal ausgetauscht zu sein. Das bedeutet, Maßnahmen, die wir jetzt

treffen, werden letztendlich durchgepaust, bis sie dann einen Effekt haben. Das bedeutet, wir haben eigentlich keine Zeit, nichts zu tun.

Sprecher:

Als flaches Binnenmeer heizt sich die Ostsee schneller auf als andere Meere. Vor allem Dorsch und Hering kommen damit nicht zurecht. Die Umweltorganisation WWF begrüßt zwar die Energiewende, doch nicht auf Kosten des Artenschutzes. Finn Viehberg fordert deshalb neue Meeresschutzgebiete. Deutschland ist dazu sogar verpflichtet. Laut der EU-Biodiversitätsstrategie sollen 30 Prozent der Meeresfläche bis 2030 unter Schutz gestellt werden. Dieses Ziel ist zwar schon erreicht. Doch zehn Prozent des Meeres sollen streng geschützt sein, also frei von anderen Nutzungen bleiben. Das steht auch im Koalitionsvertrag der Ampelregierung. Doch die Umsetzung läuft schleppend, erklärt Bettina Käppeler vom BSH in Hamburg.

O-Ton 20 Bettina Käppeler:

Wenn man zum Beispiel auf die Ostsee, aber auch auf die Nordseekarten guckt und man sieht die Schutzgebiete, wie sie sich überlagern mit auch gut befahrenen Schifffahrtsrouten zum Beispiel, oder Forschungsgebieten oder mit militärischen Übungsgebieten, dann muss man wirklich mal... Also wird es schwierig, „streng geschützt“ wirklich als „da passiert sonst nichts“ zu definieren. Also das wird in unseren Gewässern wahrscheinlich sehr schwierig werden, aber dieser Prozess ist noch im Gange, diese Abstimmung und diese Suche. Und ja, es wird sich wohl noch eine Weile hinziehen.

Sprecher:

Finn Viehberg meint: Die Flächen müssten nur besser verteilt werden. Zum Beispiel durch internationale Zusammenarbeit.

O-Ton 21 Finn Viehberg:

Die Frage kann man sich stellen, ob jedes einzelne Land ein eigenes Übungsgebiet für die Marine braucht oder ob wir gerade in dem Militärbündnis, in dem wir ja sind, mit der NATO oder selbst auf EU-Ebene, dass wir dort ein Übungsgebiet für die Nordsee haben, ein Übungsgebiet für die Ostsee, wo letztendlich die Anrainerstaaten drauf zugreifen können. Und damit wären durchaus Flächen eben der einzelnen Länder dann frei.

Musikakzent

Sprecher:

Und es müssen zusammenhängende Gebiete sein. Denn, anders als das Militär oder Windparkbetreiber, wissen Schweinswal, Ostseeschnäpel und Seetaucher nicht, welche Flächen für sie reserviert sind. Auch Staatsgrenzen sind den Tieren egal. Zwar gibt es eine internationale Kommission zum Schutz der Ostsee, die Leitlinien für die Raumplanung vorschlägt, doch die Rechtsordnung auf dem Meer ist komplex. Und die Staaten verfolgen meist eigene Ziele. Dabei sollte der Schutz der Ostsee genauso wie die Energiegewinnung ein übergeordnetes gesellschaftliches Interesse darstellen, meint Finn Viehberg.

O-Ton 22 Finn Viehberg:

Damit wir eben kein Artensterben haben, damit sich eben die Fischpopulationen weiterhin eben aufbauen können, dass wir Seegrasbestände haben, wo CO2 gespeichert wird. Und das sind natürlich für uns genauso elementare Bedürfnisse als Menschen, als Gesellschaft, so dass sich diese zehn Prozent, glaube ich, sehr schnell finden lassen würden, wenn das letztendlich ein gesellschaftlicher Konsens ist.

Sprecher:

Finn Viehberg steht ungern auf Kriegsfuß mit anderen Ostseenuutzern. Auch diese hätten gute Gründe, sagt er. Doch wo so viele Interessen aufeinanderstoßen, scheint Streit vorprogrammiert.

Im Kieler Landtag wurde kürzlich die Idee eines Nationalparks diskutiert, mit dem weite Teile des schleswig-holsteinischen Küstenmeeres unter strengen Schutz gestellt werden sollten. Naturschutzverbände befürworteten die Idee, viele Wassersportvereine, Fischereibetriebe und Tourismusverbände waren dagegen. Im März 2024 wurde die Idee gekippt und durch einen Aktionsplan ersetzt. Marie-Catherine Riekhof von der Uni Kiel kennt solche Konflikte. Für eine Studie hat sie Menschen aus Fischerei, Tourismus, Naturschutz und Politik befragt, wie sie sich die Zukunft der Ostsee vorstellen. Die Meinungen dazu gingen auseinander.

O-Ton 23 Marie-Catherine Riekhof:

Nichtsdestotrotz hat sich gezeigt, dass eigentlich immer, klar, die Gruppen vielleicht ein bisschen auf sich gucken, aber auch immer den anderen Gruppen, sag ich mal, Existenzrecht zugestehen. Also es hat keiner gesagt, es soll gar keine Fischerei geben, hat keiner gesagt, es soll keinen Naturschutz geben oder so. Das hat irgendwie sich so schon ineinander zusammengefügt.

Sprecher:

So gut wie alle der Befragten wollten sowohl ein gesundes Ökosystem als auch die Küstenfischerei erhalten.

O-Ton 24 Marie-Catherine Riekhof:

Und jetzt die große Frage, wie kommen wir dahin? Ich denke, da besteht noch großer Forschungsbedarf und da müssen wir halt auch schauen, dass wir das irgendwie gemeinsam bestreiten.

Atmo 07:

Vitter Hafen

Sprecher:

Eine Idee, um Fischerei und Naturschutz zu versöhnen, ist die Umschulung von Fischern zu sogenannten Meeresförstern. In Mecklenburg-Vorpommern wurden 2024 die ersten Fischer zum Fachwirt für Fischerei und Meeresumwelt –so die offizielle Bezeichnung– ausgebildet. Die Meeresförster sollen neben der Fischerei neue Aufgaben auf dem Meer übernehmen. Zum Beispiel Wasserproben für die Forschung

entnehmen oder das kulturelle Erbe der Küstenfischerei bewahren. Auch Gustav Martitz gehörte zu den ersten Azubis. Auf Hiddensee erklärt er, warum er sich dazu entschied.

O-Ton 25 Gustav Martitz:

Natürlich soll's der Ostsee besser gehen, den Gewässern besser gehen. Man will auch ehrlich sein, ich will auch Geld verdienen – ist ja auch klar. Und ja, dass ich halt irgendwie den Beruf, den ich gerne habe, gewinnbringend ausführen kann und davon leben kann.

Sprecher:

Ob sich das Berufsbild durchsetzen wird, ist noch unklar. Doch Gustav Martitz hat bereits die ersten Aufträge erledigt und ist zuversichtlich, dass das Konzept helfen wird, die Fischerei zu erhalten. Etwas, was nicht nur die Fischer freuen dürfte. Denn auch der Tourismus profitiert vom frisch gefangenen Fisch.

O-Ton 26 Marie-Catherine Riekhof:

Dann sind natürlich die Kutter auch ein Fotomotiv. Und dazu kommt natürlich aber auch dieses aktive Erleben, dass da wirklich etwas passiert und quasi nicht nur ein Kutter da liegt. An vielen Stellen ist es aber auch so eine traditionelle Geschichte, dass wir quasi diese Fischereikultur auch erhalten.

Sprecher:

Die Ostsee ist eines der beliebtesten Reiseziele in Deutschland. Ob sie bei steigenden Temperaturen zum neuen Mittelmeer wird, ist zwar umstritten, doch schon heute klagen Anwohner über dichtes Gedränge und zu viel Müll an den Stränden. Auch für den Tourismus müssen natur- und sozialverträgliche Lösungen gefunden werden – an Land und auf dem Meer.

Kira Gee sucht nach solchen Lösungen. Sie ist promovierte Geographin am Helmholtz-Zentrum Hereon in Geesthacht.

O-Ton 27 Kira Gee, Geographin, Helmholtzzentrum Hereon in Gesthacht:

Multi-Use ist ein großes Thema momentan in der Maritimen Raumordnung – wird viel diskutiert – und da ist eben die Frage, welche Nutzungen kann man miteinander kombinieren, so dass sie sich nicht nur nicht ins Gehege kommen, sondern vielleicht sogar ja auch einen Vorteil daraus ziehen füreinander.

Sprecher:

Gemeint sind Ideen, die im gleichen Meeresgebiet mehrere Nutzungen zulassen.

O-Ton 28 Kira Gee:

Ein Beispiel für eine einfache Überlagerung wäre zum Beispiel: Ich habe auf dem Meeresgrund ein geschütztes Habitat oder ein Meeresnaturschutzgebiet und habe oben drüber vielleicht eine touristische Nutzung, die sehr leicht sein kann, die also jetzt vielleicht für dieses geschützte Gebiet auch keinerlei Probleme bereitet. Oder ich habe eine fischereiliche Nutzung, die sich auch vielleicht mit Tourismus dann überschneidet.

Sprecher:

Übereinander, Nebeneinander, Nacheinander. Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, die Meeresflächen effizienter und dadurch sparsamer zu nutzen.

Atmo 08 ULTFARMS:

(Eva Strothotte:) Also man sieht hier jetzt Bojen auf dem Wasser dümpeln, die die Leinen in einer bestimmten Wassertiefe halten. Und alles Entscheidende ist unterwasser. Unterwasser sind die Sensoren, sind die Kameras, sind natürlich die Tiere und Pflanzen, die wir anbauen wollen.

Sprecher:

Vom Ufer aus zeigt Eva Strothotte auf eine Ansammlung bunter Bojen in der Kieler Förde. Darunter befindet sich das Testgelände ihres Forschungsprojekts.

Atmo 08 weiter:

(Eva Strothotte:) Und das Schöne ist: Küstennah kann man erstmal nochmal ganz leicht mit dem Boot einmal hinfahren, schnell in ein paar Minuten Sachen tauschen, Sachen wieder anpassen und draußen im Meer ist das nur mit einem riesen Kosten- und Zeitaufwand möglich.

Sprecher:

Denn das eigentliche Experiment findet am Rande eines Windparks 35 Kilometer nordöstlich von Rügen statt. Weil die Überfahrt von Rostock aus acht Stunden dauert, wird die Technik zunächst in der Kieler Förde getestet. Eva Strothotte, Fischereibiologin am Forschungs- und Entwicklungszentrum der Fachhochschule Kiel, leitet das Projekt.

O-Ton 29 Eva Strothotte, Fischereibiologin, Fachhochschule Kiel:

Das Ziel ist halt in Windparks, deren Ausbau ja rasant zunehmen wird oder derzeit schon zunimmt in beiden Meeren, Lösungen zu finden: Was kann man in so einem Windpark denn noch machen, außer nur Windräder aufstellen und Sperrgebietstonnen drum rum und alles ist abgesperrt. Das wird in dem Ausmaß schwierig oder ist es auch schon in vielen Gebieten.

Sprecher:

Das Projekt wird von der EU finanziert. Insgesamt gibt es sechs Pilotanlagen in Nord- und Ostsee, zwei davon in Deutschland.

O-Ton 30 Eva Strothotte:

Wir probieren aus, Muscheln oder Algen zu züchten, zu kultivieren in diesen Windparks, ob man das auch zwischen den Windrädern, an den Windrädern machen kann und das ganze mal in einem kommerziellen Maßstab umzusetzen.

Sprecher:

In der Ostsee soll vor allem die Grünalge Ulva angebaut werden, die auch als Meersalat bekannt ist. Als regionale Spezialität soll der Salat auf den Tellern landen, erklärt die Biologin. Die Nachfrage steige rasant und bisher werde die Alge

überwiegend importiert. Der Anbau von Algen und Muscheln in Nord- und Ostsee soll nicht nur satt machen, sondern auch den Meeren helfen.

O-Ton 31 Eva Strothotte:

Wir wollen weitere Habitate zur Verfügung stellen für die Meeresumwelt zum Beispiel. Da haben wir extra Rahmen angebracht an bestehende Offshore-Strukturen. Also wir pflastern nichts Neues auf den Meeresboden, sondern bestehende Strukturen so umzubauen, zu nutzen oder anzupassen, dass sie Rückzugsräume für junge Fische bieten, zum Beispiel Nahrungsraum bieten, Fortpflanzungshabitat bieten für Pflanzen und Tiere im Meer.

Sprecher:

Hinzu kommt: Werden die Algen und Muscheln geerntet, werden dem Meer die Nährstoffe entzogen, die diese zuvor aufgenommen haben. Im Rahmen des Projekts könne das die Wasserqualität zwar noch nicht messbar verbessern, sagt Eva Strothotte. Würden solche Projekte in größerem Maßstab umgesetzt werden, ließe sich regional aber ein Effekt erzielen. Davor müssen aber noch finanzielle und versicherungsrechtliche Fragen geklärt werden. Das BSH in Hamburg hat kürzlich eine Studie in Auftrag gegeben, die die Machbarkeit verschiedener Mehrfachnutzungen prüfen soll. Werden diese in den zukünftigen Plänen berücksichtigt, könnte das die Konkurrenz um die knappen Flächen entlasten. Eine Rettung des Meeres ist das vermutlich aber noch nicht. Dafür seien viele verschiedene Anstrengungen nötig, meint Kira Gee vom Helmholtzzentrum in Geesthacht.

O-Ton 33 Kira Gee:

Man bräuchte, finde ich, doch sowas wie eine übergeordnete Strategie, eine deutsche Meeresstrategie, die ja in der Entwicklung ist, einfach, um einen gemeinsamen Rahmen zu haben und eine gemeinsame Zielvorstellung zu haben, um nicht zu sagen eine Vision, wohin die Reise denn gehen soll letztendlich mit dem Meer.

Sprecher:

2022 hat die Bundesregierung erstmals einen Meeresbeauftragten berufen, der die neue nationale Meeresstrategie entwickeln soll. Ziel ist es, Schutzgebiete zu stärken und Meeresnutzungen naturverträglicher zu gestalten. Kira Gee wünscht sich zudem, dass in die Strategie einfließt, was das Meer auch abseits von Karten, Daten und Zonen ausmacht. Und was es den Menschen bedeutet.

O-Ton 34 Kira Gee:

Es ist eben auch sehr, sehr viel an immateriellen Werten mit dem Meer verbunden. Also das, was man am Meer so liebt, was man schön findet, die ganzen ästhetischen Werte, die man vielleicht damit verbindet.

Sprecher:

Dazu gehört auch das Erleben der Ostseekultur mitsamt der Fischerei oder das erholsame Gefühl eines Strandspaziergangs. Solche Werte bei der Planung der Ostsee zu beherzigen, das könnte nicht zuletzt auch dem Meer helfen. Denn was wir schätzen, sind wir vielleicht auch eher bereit zu schützen.

Abspann:

Das Wissen (mit Soundbett)

Sprecherin:

In der Ostsee wird es eng – Windparks, Schifffahrt, Fischerei. Autor: Luca Sumfleth.
Sprecher: Andreas Klaue. Redaktion: Dirk Asendorpf. Regie: Günter Maurer.

Abbinder